
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 21/3 (1994)

DOI: 10.11588/fr.1994.3.59072

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Zwar könnte man sich von der Arbeit eine noch etwas eingehendere Diskussion des einen oder anderen Aspekts wünschen wie etwa die Bedeutung des Ersten Weltkriegs für den Rationalisierungsprozeß oder die vielumstrittene Frage des Zusammenhangs zwischen Rationalisierung und Arbeitslosigkeit. Doch wäre es angesichts der beeindruckenden Fülle des ausgebreiteten und verarbeiteten Materials unangemessen, solche Desiderata allzu sehr zu betonen. Als problematischer mag man dagegen gelegentlich die argumentative Vermittlung zwischen den ersten beiden hinführenden Teilen und der Siemens-Fallstudie empfinden. Sofern es um die arbeitsmarktrelevanten Dimensionen der Rationalisierung geht, wird das inhaltliche Aufeinanderbezogensein der einzelnen Teile zwar deutlich. Doch ist dies nicht immer der Fall, und gelegentlich gewinnt der Leser fast den Eindruck, es beim dritten Teil mit einem »Buch im Buch« zu tun zu haben.

Solche Einwendungen sind jedoch marginal angesichts dessen, daß es sich bei Homburgs Arbeit, die überdies ausgesprochen gut lesbar ist, um einen fundamentalen Beitrag zur Erforschung der Rationalisierung handelt. Der integrale Ansatz erweist sich konkurrierenden Vorgehensweisen überlegen, die etwa das Gewicht vor allem auf die Debatte über die Rationalisierung legen oder ihre Fragestellung allzu sehr an den Prämissen der historischen Frauenforschung orientieren. In jedem Fall ist das von der Autorin selbstgesteckte Ziel, »den Nebel des programmatischen Redens über Rationalisierung zu durchstoßen«, überzeugend eingelöst worden.

Andreas WIRSCHING, München

Sous la direction de Jacques DUPÂQUIER et Denis KESSLER, *La société française au XIX^e siècle. Tradition, transition, transformations*, Paris (Fayard) 1992, 529 S.

Unter der Herausgeberschaft von J. DUPÂQUIER und D. KESSLER legen 11 weitere Autoren die ersten Ergebnisse der thematisch breit angelegten Auswertung von 3000 aus den Ehestandsregistern als repräsentativ ausgewählten Familien für das 19. Jh. vor. Neu sind die nationale Dimension und die allgemeine Tragweite der Ergebnisse sowie die Überwindung der sozialen Selektivität der Genealogieforschung. Die thematischen Schwerpunkte bilden Eheschließungen, Nachkommenschaft, soziale Mobilität, die Integration von Einwanderern und die Namenskunde. Fünf Beiträge setzen sich mit Eheschließungen und sozialer Mobilität auseinander. THÉLOT weist bei der Agrarbevölkerung diesbezüglich eine große Stabilität nach. BONNEUIL untersucht Eheschließungen unter dem materiellen und Altersaspekt. Beim Heiratsalter tritt eine Stadt – Land Trennungslinie auf. Sowohl in der Stadt als auch in den Randzonen Frankreichs wird spät geheiratet. Die Ausweitung der Altersschere bei Eheschließungen differenziert BONNEUIL regional. Im Süden ist sie am größten, im industriellen Nord-Osten und in der Loireregion fällt sie hingegen geringer aus. Überraschung birgt die widersprüchliche Auswirkung von Schulbildung und Berufstätigkeit bei der Heirat von Frauen. Während eine bessere Schulbildung ihnen den Bruch mit Traditionen und eine frühe Heirat ermöglicht, verzögert die Berufstätigkeit die Heirat städtischer Frauen. Mit der weiblichen Berufstätigkeit und dem sozialen Aufstieg setzen sich MOTTE und PÉLISSIER auseinander. Leider machten ca. 50% der Frauen aufgrund ihrer geringen Berufsidentität keine Angaben zu ihrem Beruf. Taten sie dies, dann bezeichneten sie sich v. a. im Westen und in der Rhône-Alpes-Region meist als Hausfrau. Die genannten Schwerpunktbereiche weiblicher Berufstätigkeit überraschen nicht. Eine Stadtmigration bedeutete für Frauen häufig einen sozialen Aufstieg. Die Heirat blockierte diesen Aufstieg dann.

Der sozialen Mobilität widmen sich DUPÂQUIER und PÉLISSIER, der geographischen Mobilität BLANCHET und KESSLER. Hohe berufliche Selbstrekrutierungsraten und eine starke Endogamie weisen die Landwirtschaft, der Haus- und Grundbesitz sowie das Handwerk auf, während die Neigung zur Endogamie im Gewerbe, bei Angestellten und Akademikern

geringer ausgeprägt ist. Die geographische Mobilität differenzieren BLANCHET und KESSLER in eine vorehelich-aufstiegsorientierte und in eine Heiratsmobilität. Zwischen Eheschließung und Migration existiert eine Interdependenz, die im Westen und in der zentralen Seineregion besonders hoch ist, im Süden hingegen niedriger ausfällt.

In ihrer Untersuchung zur Integration von Immigranten im »Schmelztiegel« Frankreich gelangen DUPÂQUIER, VOULOIR-MORALS und VEJARANO zu dem Ergebnis, daß die Heirat weiblicher Immigranten mit einem Franzosen für diese meist einen sozialen Aufstieg bedeutete, während männliche Immigranten oft unter ihrem sozialen Status einheirateten. Da die Männer meist ohne Familie einwanderten, wiesen sie die höchsten Heiratsraten auf. Allerdings war die Endogamie besonders im Nord-Osten unter Immigranten niedrig.

Mit der Nachkommenschaft befassen sich RÉBAUDO und DÜRR. Hoch war die Zahl unehelicher Geburten im Agrarsektor und bei Textilarbeiterinnen. Niedrig war sie im Dienstboten- und im Gewerbesektor. Der Nord-Osten wies die höchste Zahl unehelicher Kinder auf. Was die Geburtenrate anbelangte, so blieb sie im Osten relativ stabil. In der Namensgeschichte kommen DUPÂQUIER und PROVENCE zu dem Schluß, daß viele alte Namen sowohl aufgrund rückläufiger Geburtenraten als auch orthographischer Veränderungen »aussterben«.

Im Endergebnis ist die französische Gesellschaft mobiler als allgemein vermutet wird und dominiert die Klassentrennung über den Stadt-Land Unterschied. Die Leistung der Studie besteht u. a. auch darin, daß sie zahlreiche regionale Ergebnisse auf nationaler Ebene bestätigt. Einzelne Beiträge bleiben zwar thesenhaft, jedoch vermittelt der materialreiche und systematisch gut aufgebaute Sammelband einen anregenden und weiterführenden Einblick in soziodemographische Großtrends.

Elfi BENDIKAT, Berlin

Fred E. SCHRADER, *Augustin Cochin et la République Française*. Traduit de l'allemand par Marie-Claude AUGER, Paris (Seuil) 1992, 312 S. (Collection L'Univers Historique).

Seitdem A. Mathiez zu Beginn der 20er Jahre die Französische Revolution zum Modellfall einer Geschichtsauffassung machte, wonach nicht der Ereignisgeschichte, sondern der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte das Interesse historischer Forschung gebühre, ist diese Fachrichtung vor allem von Historikern besetzt gewesen, die politisch vielfach sozialistisch, ja kommunistisch orientiert waren. Daß dies aber nur als eine Regel gelten kann, von der es auch Ausnahmen gibt, beweist das hier anzuzeigende Buch von Fred E. Schrader über Augustin Cochin et la République Française, also über einen rechtskonservativen Historiker, der aber zu ähnlichen Interpretationen gelangte wie Mathiez und mit diesem sogar befreundet war. Das Buch ist übrigens zunächst in Deutsch verfaßt und dann von Marie-Claude Auger ins Französische übersetzt worden. Jedoch ist der 1948 in Hannover geborene Vf. eindeutig mit der französischen Geschichtswissenschaft verbunden; z. Zt. ist er als Gastprofessor am »Institut d'histoire moderne et contemporaine« (CNRS) und an der »Université de Paris VIII« tätig.

Der Held dieser Monographie, Augustin Cochin, ist 1876 geboren und 1916 im Ersten Weltkrieg gefallen. Entstammend einer aristokratisch-katholischen Familie und selbst stets praktizierender Katholik, stand er sein Leben lang in kritischer Distanz zur Dritten Republik. Infolgedessen galt er in den wenigen früheren Arbeiten über ihn vereinfachend als typischer Vertreter jener das moderne, nachrevolutionäre Frankreich ablehnenden antirevolutionären Aristokratie, die in »1789« nichts anderes sah als das Ergebnis einer auf die Freimaurerei zurückzuführenden Verschwörung, die nur Unglück über Frankreich gebracht habe. Die Tatsache, daß Cochin selbst wenig veröffentlicht hat, gab dieser These reiche Nahrung.

Dieses Bild wird durch die Monographie von Schrader grundlegend in Frage gestellt, denn